

THEOLOGISCH-PRAKTIISCHE QUARTALSCHRIFT

Der Geistliche.

Von Heinrich Suso Braun O. F. M. Cap., Laufen (Oberbayern).

Wie wunderbar, daß in der deutschen Sprache der Priester der „Geistliche“ genannt wird. Freilich soll hier gleich einem Mißverständnis vorgebeugt werden, als ob nur der Priester „geistlich“ sein müßte, als ob nicht auch jeder andere Christ, als ob nicht jeder Getaufte und Gefirmte die Signatur des Geistes an sich tragen müßte. Es hat doch jeder Christ in der Taufe und in der Firmung und schließlich in jedem Sakrament den Hl. Geist bekommen; nicht dazu, daß dieser Christ nun hingehe und knapp nach dieser Feierstunde am Altar den Geist des Herrn an die Welt verrate und wieder untergehe in der geistlosen Diesseitigkeit und Weltlichkeit, — er hat den Hl. Geist doch bekommen, daß er seinem ganzen Leben, all den Dingen, die ihm in die Hände kommen, allen Werken, die er zu tun hat, und mögen sie noch so klein und unscheinbar sein im Vergleich zum Ewigen, den Stempel des göttlichen Pneumas aufdrücke, so daß also die Dinge dieser Welt unter den Händen des Christen eine neue, über alle Weltlichkeit hinausgreifende Wirklichkeit bekommen und gesalbt sind mit dem Pneuma des Ewigen. Jeder Christ muß ein solcher Träger des Geistes Gottes, ein „Geistlicher“ sein. Es ist also nicht ganz begrüßenswert, wenn man den Priester „Geistlichen“ nennt, weil das der leider sehr landläufigen Auffassung Vorschub leistet, die Kirche zerfalle in zwei Hälften, in eine geistliche und eine ungeistliche; es ist noch lange nicht der letzte Lettner zwischen dem Kirchenraum des gläubigen Volkes und dem Chorgestühl der Kleriker gefallen, wo doch kaum etwas so hemmend ist wie diese Vorstellung, die Kirche sei eine reine Klerikerkirche, die Gläubigen seien nur die Schäflein; wenn man auf diese Weise unseren Glauben zur Sache des Klerus stempelt und dem Chorgestühl reserviert, darf man sich nicht wundern, wenn diese Schäflein sich selbst andere Gebote geben und sich von den Maximalforderungen des Christentums nicht gemeint fühlen. Lettner waren in unserem Kirchenraum eine Verirrung, die man wohl schnell genug wieder beseitigt hat; aber der geistigen Lettner stehen noch

genug herum. Mit diesem Vorbehalt, daß es nicht angängig ist, Geistigkeit und Geistlichkeit nur vom Priester zu verlangen, und mit der Feststellung, daß jeder Getaufte ein geistiger und geistlicher Mensch sein muß, einer, der das Diesseitige und Fleischliche in sich überwunden hat und nun den Heiligen Geist in sich trägt, nehmen wir diese Amtsbezeichnung „der Geistliche“ zur Kenntnis.

Noch eine Feststellung: wir machen im Deutschen einen *Unterschied zwischen geistig und geistlich*. In anderen Sprachen existiert eine solche Unterscheidung nicht. Es gibt natürlich sachliche Gründe, einen solchen Unterschied zu machen; geistliche Belange decken sich nicht ohne weiteres mit den geistigen. Es gibt genug Geist in der Welt, der von der eigentlichen Heimat alles Geistes, dem Pneuma Gottes, apostasiert ist. Aber dieser verirrt und zum Teil sogar in Empörung geratene Geist hat doch immer wieder Heimweh nach seinem Ausgangspunkt; jedenfalls kann er es nicht verleugnen, woher er kommt. Die Grenzen zwischen Geistigem und Geistlichen sind zudem so fließend, daß die außerdeutschen Sprachen gut daran tun, überhaupt keine Grenze zu sehen zwischen den beiden Bereichen. Wieviel verrät doch die Sprache an Weisheit und Klugheit, wenn man sie genauer untersucht auf die Erkenntnisse, die ihr Werden geleitet haben! Wenn also der Priester „Geistlicher“ genannt wird, so stellt das an ihn die Forderung, nicht nur Vertreter der im engeren Sinn geistlichen Werte zu sein, sondern auch Träger des Geistes im weitesten Umfang. Zwischen Geist und Geistlich darf ebensowenig ein Letztner erstellt werden wie zwischen Volk und Presbyterium; der Schranken, Grenzen und Pferche gibt es in der Welt genug, und selig, wem es gelingt, den zentrifugalen Mächten und Kräften ihre gemeinsame Herkunft und ihre Verwandtschaft bewußt werden zu lassen. Und wenn irgend etwas zusammengehört in der Welt, dann sind es die geistigen und geistlichen Werte.

Der Priester ist freilich in erster Linie nicht zur Bekämpfung der Unwissenheit aufgerufen, sondern seine Mission ist zuerst einmal die apokalyptische Auseinandersetzung mit der Sünde. Aber wenn auch Geistlosigkeit, Verwilderung und Verrohung zunächst noch nicht unter den Begriff der Sünde fallen, wenigstens nicht direkt, so spürt der Priester doch irgendwie Gefahr darin und fühlt, wie er zu ihrer Bekämpfung aufgerufen ist. Er spürt die Verantwortung, dagegen die *Werte des Geistes geltend zu machen*. Wenn der Priester sieht, wie die Menschen abzugleiten drohen auf ein urzeitliches Niveau oder auch nur auf das Niveau eines Landsknechtes — in der inneren Einstellung oder in der äußeren Haltung, so fühlt er sich berufen zum Anwalt der geistigen Werte, der feineren Sitte und der Seele. Wo immer in der Geschichte der Apostel

Jesu Christi auf den Plan trat, da war er nicht nur der Prediger des Evangeliums, er war, ob er es wollte oder nicht, ob er sich dessen bewußt war oder nicht, immer auch der Schüler Platos, der Interpret Vergils und Sänger des Nibelungenliedes. Es wäre abwegig, in den kulturellen Leistungen des Christentums nur ein Mittel zum Zweck sehen zu wollen, es etwa so darzustellen, als hätten die großen Konquistatoren des Christentums den Völkern die Kultur der Antike gebracht und eingewickelt darin das Gift des Christentums, das sie in dieser Umhüllung leichter an den Mann brachten. Das unlösliche Ineinander und Nebeneinander der beiden Sendungen, geistliche und geistige Werte, religiöse und profane Kultur zu repräsentieren, ist im Wesen der Religion und besonders im Wesen des Christentums begründet. Religion soll den Menschen eben herausführen aus dem äußeren Schein der Sinne und aus der Verhaftung an die Materie. *Das Christentum will dem Menschen eben die ganz andere, nicht materielle und darum geistige Welt zeigen.* Es fühlt sich im unausweichlichen Gegensatz zu Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, die nach dem Apostel das eigentliche Wesen der Welt ausmachen und die in gleicher Weise die Gegensätze zu geistigen wie geistlichen Werten sind. Zur Aufnahme der Botschaft von den letzten Hintergründen dieser Welt, die nicht mehr im Materiellen gesucht werden können, von Gott, der eben Geist ist, und von der Seele und ihrem letzten Ziel, sind aber im Menschen gewisse Anlagen zum Geist hin vorausgesetzt, die dem Menschen als animal rationale angeboren sind, die aber nur zu leicht in dem dem Menschen nicht weniger angeborenen animalischen und materiellen Drängen verkümmern; es ist also erstes Anliegen des Priesters, diese metaphysische Sehnsucht im Menschen wachzurufen und zu entwickeln, erst einmal den Wissensdrang und das Fragen nach den letzten Gründen anzuregen, das heißt, den Geist schlechthin aufzurufen und dem Menschen klar zu machen, daß er nur insoweit Mensch ist, nur insoweit über das Tier erhaben ist, als er den Geist in sich entwickelt.

Gerade die letztere Erkenntnis ging dem Menschen total verloren, und wer die Geschichte des Geistes in den letzten zwei Jahrhunderten schreiben wollte, müßte eine Tragikomödie verfassen. Die Signatur der Geschichte des Geistes in den letzten Jahrhunderten ist die Flucht des Menschen vor sich selbst, vor dem eigentlich Menschlichen und Humanen, vor dem Spezifischen seines Wesens, vor dem, was ihn eigentlich zum Menschen macht und vom Tier distanziert, vor seiner unsterblichen Seele nämlich und nicht nur vor ihr, sondern auch vor dem Geist schlechthin. Man könnte diesen Abschnitt Geistesgeschichte *Revolte der Materie gegen den Geist* überschreiben. Während man doch annehmen sollte, der Mensch würde alles tun, um seine einzigartige Stellung in der Schöpfung zu betonen, die eben in

seinem Spezifikum, seinem Geist, begründet ist, hat der Mensch seit geraumer Zeit nichts Wichtigeres zu tun, als den übrigen vernunftlosen Wesen der Welt zu beweisen: „Was wollt ihr denn? Ich bin doch euresgleichen! Denn was man so Mensch und Verstand nennt, damit ist es ja nicht gar so weit her!“ Und über die Maßen stolz auf seine Entdeckung, reiht sich der Mensch ein in die Zoologie als homo sapiens oder gar nur als Pithekanthropos erectus. Es begann mit dem Empirismus und ist mit Klagen in ein ganz tragikomisches Stadium getreten; dieser Mann nämlich versucht — wunderliche Paradoxie — mit dem ganzen Aufgebot allen Geistes und aller Geistreichigkeit, deren ein moderner Denker fähig ist, nachzuweisen, daß der Geist lebensfeindlich ist. Risum teneatis amici! Der so seiner eigentlichen Würde Beraubte, der so unter räuberische Philosophen Gefallene, die ihn ausplünderten nicht nur bis aufs Hemd, sondern bis auf die Seele, die ihm alles nahmen, so daß vom animal rationale nur mehr das animal übrig blieb und das Tier, — dieser ausgepowerte arme Mensch mußte natürlich ein Herdenwesen werden. Und was die Philosophen hier über die quaestio iuris ausmachten, das vollzieht natürlich der einzelne de facto und fühlt sich erst als Mensch, wenn er in Auerbachs Keller gelandet ist — oder etwa noch etliche Stockwerke tiefer. Wenn die großen Denker alles tun, um den Menschen auf das Niveau des Tieres herabzudrücken, soll man sich wundern, wenn Hinz und Kunz die Konsequenzen daraus ziehen und im Leben den nacktesten Materialismus durchsetzen?

Hier beginnt die große Mission des Christentums. Während der Mensch sich des eigentlich Menschlichen, dessen, was ihn zum Menschen macht, entkleidet und sich selbst irgendwo in der Zoologie einreihet, nimmt sich die Kirche gerade dieses spezifisch Menschlichen und Humanen an, der Seele des Menschen und des Geistes, und ist damit der große Hort des echten Humanismus geworden. Das Christentum ruft dem Menschen zu: „Mensch, werde wesentlich!“ Der erste Komponent des Wesens Mensch aber ist der Geist. Was das Christentum will, ist in erster Linie, daß der Mensch zu sich selbst findet, zu seinem eigenen Wesen, und daß er nicht nur das Fragment eines Menschen sei, ein Sinnenmensch oder ein Willensakrobat im besten Fall oder sonst irgendein Bruchstück, daß er vielmehr Mensch sei in einem totalen Sinn. Christsein bedeutet zuerst einmal Menschsein, und in dieser Erkenntnis wurzelt Tertullians großer Satz von der anima naturaliter christiana. Wo der Mensch wirklich zu sich selbst findet und wo er sich nicht begnügt, nur etliche Bruchstücke des Menschseins ohne das geistige Band (das Band des Geistes) in der Hand zu haben, wo er vielmehr alle diese Teile in eine hierarchische Ordnung bringt, die von oben her, vom Geist her gebaut ist, da ist einer schon zu 99 Prozent Christ. Wenigstens was den psychologischen Weg

zum Christsein betrifft. Es ist das, was der Mensch auf seinem Weg zu Christus tun kann, an die Suprematie des Geistes zu glauben; das übrige aber, die Übernatur, kommt dann von Gott her. Der totale Mensch, das ist daher die erste Forderung des Christentums.

Dieses *Ideal des totalen Menschen* durchzusetzen gegen alle Menschenfragmente, ist auch das besondere Anliegen des besonderen Anwalts des Geistes, des Geistlichen. Die Norm, die die Bildung seines eigenen Lebens wie seine Arbeit an den Menschen zu leiten hat, ist die *Suprematie des Geistes über die Materie*. Das besagt sein Name „Geistlicher“. Das ist der Sinn seiner Ascese und seines eigenen innersten Ringens, das Materielle dem Geiste in seinem eigenen Leben hierarchisch unterzuordnen. Seine besondere Tugend ist die Hochgemutheit, die *extensio animi ad magna*, die *Pieper* in seinem Büchlein über die Hoffnung sehr treffend beschrieben als jene Tugend, kraft der der Mensch „immer für die jeweils größere Möglichkeit des Seinkönnens sich entscheidet“ (S. 31). Die größte Möglichkeit des Menschen aber ist der Geist. Daher ist es auch des Priesters größter Ruhm, wenn von ihm gesagt wird, er sei vergeistigt; und es wäre seine größte Schmach, wenn man ihm nachsagen würde, er sei dem Materiellen verhaftet. Er ist Priester, insoweit er sich über die Materie erhebt und Geist in sich verwirklicht.

Das Ideal des totalen Menschen schließt beim Priester aber auch jede einseitige Geistigkeit aus. Daß die geistlichen, d. h. im eigentlichen Sinn religiösen Faktoren die Führung in der Bildung seines inneren Menschen haben, versteht sich von selbst; aber es genügt doch nicht, daß er nur der große Asket, der gute Dogmatiker, der belesene und erfahrene Kenner der Mystik ist; er ist vielmehr dem Geist im weitesten Umfang verpflichtet. *Seine geistige Bildung darf keinen Bereich des Wissens ausschalten*. Er muß über jene Bildung verfügen, „die Gemeingut der Gebildeten unserer Zeit ist . . . jene Allgemeinbildung, die dem höheren Stand und der breiteren Ausdehnung entspricht, die heute, ganz allgemein gesprochen, die moderne Kultur gegenüber der Bildung früherer Zeiten erreicht hat“ (Enzyklika Pius' XI. vom 20. Dezember 1935 über das Priestertum). Wie gut tut doch der Papst daran, die Notwendigkeit einer soliden Allgemeinbildung für den Priester zu betonen. Natürlich besagt das nicht nur, daß der Priester über ein ausgedehntes Wissen verfügt, es besagt auch, daß er, aller Oberflächlichkeit abhold, in die Tiefe geht. Genialität ist freilich angeboren und kann nicht erworben werden. Aber es ist auch der am schwächsten Begabte nicht zur Geistlosigkeit verdammt. Und Geistlosigkeit wirkt nirgends so peinlich wie am Priester. Bei einer Gewissenserforschung des Priesters, inwieweit er wirklich ein geistiger und geistlicher Mensch ist, werden ihm gute Dienste leisten erstens die Frage, wieviel Zeit er täglich

auf das *Studium* verwendet, und zweitens ein Blick auf seine *Bibliothek*; wie denn überhaupt der Umfang und die Zusammensetzung der Bibliothek wie kaum etwas anderes aufschlußreich ist über einen Priester. Wie beschämend, wenn da die Bibliothek eines Priesters auf dem Niveau des Seminaristen stehengeblieben und höchstens noch eine eventuelle Erbschaft von einem priesterlichen Verwandten dazugekommen wäre.

So sehr zu betonen ist, daß Religion und Geist von Haus aus miteinander verwandt sind, und so richtig es ist, daß die Arbeit der Mönche, die sich der Antike annahmen, nicht ein Abfall aus dem Bereich des eigentlich Christlichen und nicht ein Verrat des Religiösen an das Profane und an die Weltlichkeit, sondern ein Schaffen aus wesentlich christlicher Haltung heraus war, so kommt doch auch der *geistigen Bildung des Priesters apologetischer Charakter* zu. Der Versuch eines Julian Apostata, die Bildung der Antike gegen das Christentum auszuspielen, mußte daran scheitern, daß ein großer Christ wie Gregor von Nazianz über die Bildung der Antike verfügte wie keiner von jenen Männern, die Julian auf den Schild erhob, und daß auch noch andere Christen bessere Griechen waren als jene verspäteten Opferpriester, die vor verwaisten Tempeln Opferzeremonien spielten. Und es ist bezeichnend genug, daß auch ein Nietzsche, dieses Schulbeispiel eines in Revolte gegen den Ursprung alles Geistes getretenen Geistes, dennoch einen Blaise Pascal schätzte und ihn den einzigen großen Christen nannte, den einzigen, vor dem er Achtung gewonnen habe. Und was einen Nietzsche vor Pascal Achtung haben ließ, das konnte nur die Tatsache sein, daß Pascal für ihn die Verkörperung des Geistes war (und Nietzsche hatte Fingerspitzengefühl für echten Geist). Welche Kraft der Überzeugung aber muß dem Geist innewohnen, wenn ein Nietzsche sich diese Achtung auch nicht verleiden läßt durch Worte Pascals wie dieses: „Die Krankheit ist der natürliche Zustand des Christen, denn durch sie sind wir, wie wir stets sein sollten“ (*Rüttener. Pascal. Vermächtnis eines großen Herzens. S. LXXXIV*). Auch dieses Wort, das doch einen Nietzsche hätte in Raserei bringen müssen, wo es doch auf uns schon befremdlich wirkt, nimmt er noch mit in Kauf, nur weil er Geist fand. Welch apologetische Kraft wohnt doch an sich schon dem Geiste inne! Der Schwätzer wird vielleicht auf ein paar Augenblicke Eindruck machen; gegen den echten Geist kommt er auf die Dauer nicht auf. Geist ist eben nicht umzubringen.

Eine Gefahr ist da allerdings noch zu vermeiden, und das ist der illegitime Halbbruder des echten Geistes, nämlich die *Geistreichigkeit*, die die Dürftigkeit ihrer Gedanken zu ersetzen sucht durch Prunk und Fülle neuer Worte und Wendungen, vergeblich allerdings, denn aus den Fugen schaut doch überall die Armut heraus. Am allerwenigsten

hat die Geistreichigkeit verloren im Kernstück des religiösen Bereiches, im *Gebet*. Es ist ungefähr das allerletzte Anliegen des betenden Menschen, ein Kunstwerk zu produzieren; das Gebet muß nur ganz echt und ganz wahr sein, wobei es sich allerdings zeigt, daß das Gebet, das diese Bedingungen erfüllt, von selbst zum Kunstwerk geworden ist. Kaum irgendwo wird das deutlicher als im Beten Newmans. Wie verhängnisvoll aber ist es, Geistreichigkeit in das Gebet hineinzu nehmen! Welche Mißgeburten herauskommen, wenn einer beim Reden und Schreiben über religiöse Dinge glaubt, man müsse nur unverständlich sein, um Wesentliches und Tiefes zu sagen, dafür drängen sich uns die Schulbeispiele nur so auf. Nennen wir sie lieber nicht; es ist mehr als peinlich, konstatieren zu müssen, daß gerade in unserem eigenen Raum soviel dadurch gesündigt wird.

Die Pflege des Geistes aber ist priesterliche Aufgabe. Jede Predigt muß ein Reden „im Geist und in der Wahrheit“ sein, so gut wie das Beten im Geist und in der Wahrheit zu geschehen hat. Die Forderung, man müsse an „jedem Satz arbeiten wie der Bildhauer an einer Säule“ (Otto Urbach), ist nicht nur eine leere Rhetoriker-Schikane. Gewiß hat der Zuhörer oft keinen Sinn für Feinheiten des Geistes und für die Tiefe dieser oder jener Ausführung, aber er wird doch davon mitgerissen und vertieft, und es klingt doch in ihm nach, während leere Phrasen und inhaltsloses Wortgeplätscher an ihm abläuft. Dieses Arbeiten an sich und an anderen auf den Geist hin, dieser ständige Kampf Geist gegen Phrase, Geist gegen Routine, Geist gegen Handwerk geht aus von dem Wissen des Priesters, daß keine geistige Haltung so sehr den Primat des Geistes über die Materie vertritt wie gerade das Christentum; die Sakramente aber sind die großen Siege des Geistes über das Materielle und den Stoff und seine Kräfte. Das Siegeslied des Geistes aber singen wir zu Pfingsten, die Sequenz vom Heiligen Geist. Sollten wir sie nicht täglich beten und singen? Es ist kaum einmal etwas Wunderbareres gesagt und gesungen worden.

Über die Versuchung.

Mit besonderer Berücksichtigung der experimentellen Sexualbiologie und Psychopathologie.

Von Hochschulprofessor Dr. A. Eberle, Dillingen a. D.

Verhüten ist leichter und besser als heilen. Wie in der Medizin jene Maßnahme die beste ist, welche der Krankheit zuvorkommt, so muß auch der Seelenarzt das wachsamste Auge für die veranlassenden Ursachen der Sünde haben, für die Versuchung und die Gelegenheit zur Sünde. Wer nun —